

Predigt zum Kirchentagssonntag 2022 am 13. Februar

Kirchentagsmotto:

„Jetzt ist Zeit“ - Psalm 31, 16a:

Meine Zeit steht in deinen Händen. (L)

In deiner Hand ruht meine Zeit. (Bibel „in gerechter Sprache“)

Liebe Gemeinde!

Das wäre schön, wenn sich wieder Tausende treffen können, Fremde geben einander die Hand, versammeln sich mit freiem Gesicht in direkter Nähe, angstfrei und reden miteinander über Gott und die Welt. Es kann auch zu Umarmungen kommen. Chöre singen miteinander, Bläser hört man an allen Ecken. Politiker und Engagierte, Künstler und Bücherschreiber reden öffentlich darüber, was ihnen der Glaube bedeutet. Es gibt Bibelarbeiten und Andachten in allen möglichen Varianten. Gern rückt man ein wenig zueinander, um anderen Platz zu machen.

Das klingt uns nun schon fast wie eine Vision aus einer anderen Welt und Zeit. Das ist eigentlich ein ganz normaler Kirchentag, wie er im Juni in Nürnberg stattfinden soll, freilich erst 2023, aber immerhin?

„Jetzt ist Zeit.“

Kirchentagsmottos spielen mit Worten. Wir denken da an den Expräsidenten Barak Obama: Now is the time! Oder an die Redewendung: „Jetzt ist es aber Zeit!“

Oder das Motto gemahnt uns: Zeit ist nicht irgendwann. Sie geschieht immer nur jetzt.

Dass wir reflektieren können und als Menschen, die wir ja sind, Zeit auch als Vergangenheit und Zukunft kennen, sollte uns nicht dazu verleiten, die Gegenwart gering zu achten. Zeit geschieht immer nur in Gegenwart, jetzt.

Als biblischer Text steht ein Vers aus Psalm 31 dahinter: „Meine Zeit steht in deinen Händen“, oder andersherum übersetzt: In deiner Hand, Gott, ruht meine Zeit. - In Gottes Hand liegen meine begrenzten Zeiten.

Man kann das verstehen als Feststellung, vielleicht sogar etwas negativ: Wir sehen uns demnächst wieder, allerdings nur, so wir leben und Gott will. Wir können unserem Leben eben keine Spanne hinzusetzen, wie Jesus sagt.

Oder aber wir lesen es als Satz des Vertrauens: In Gottes Hand bin ich geborgen, und so meint es der Vers wohl auch in erster Linie, denn es geht weiter im Text: Errette mich Gott!

Liebe Gemeinde!

Die Psalmen sind voller Bilder, sie sprechen in Bildern. Sie sind das Gebetbuch unserer Heiligen Schrift, und damit lehren sie uns zu glauben.

So mancher Psalmvers stößt uns auch ab: Da ist von Feindschaft die Rede, und der Psalmbeter wünscht seinem Feind die Pest an den Hals. Manche Verse widersprechen einander geradezu. Aber so ist es: Mal muss Wut raus, dann wieder sind Worte der Besänftigung angesagt. Gerade Gebete haben ihre Zeit in dem Sinn, dass nicht jeder Satz immer zu sagen ist.

Unser Glaube ist eh nicht in erster Linie ein Denksystem, eine feste Werteordnung, eine religiöse Spielart unter anderen. Glaube geschieht, nicht irgendwann, sondern jetzt.

Glaube spricht nicht so sehr in Theorie. Zur „Theorie“, dem Anschauen von außen, gehören das „Irgendwann“ und „Immer“. Glaube geschieht in Gegenwart, jetzt, in Gebet, in Liturgie, im Tun und Vertrauen, in Begegnung und Nähe.

Und darum sind Bilder dafür auch sachgemäßer als klare, unumstößliche, immerwährende Logik der Richtigkeiten, die man dann intellektuell verteidigen kann. Bilder inszenieren, geben komplexe Wirklichkeit wieder. Man muss sie sich vorstellen und in sich wirken lassen.

Wir sprechen, denken und fühlen bildhaft.

Meine Zeit steht in Gottes Händen.

Mag ich mir das vorstellen, ich jetzt, in Gottes Hand?

Und ich „ruhe“ dort.

Und meine eigenen Hände? Sie können gerade aus Ruhe und Geborgenheit heraus auch quicklebendig hervorgehen. Und dann gilt es, Tag und Zeit zu nutzen, eben zu leben.

Eine Posaune mag es geben, aber es ist etwas ganz anderes, ob ich sie auch zu spielen verstehe und es tatsächlich tue. Die Sonne geht an jedem Abend unter, manchmal auch auf prächtige Weise, aber ich muss auch hinsehen, damit sie mir untergeht. Und wir können alles Mögliche für recht und gerecht halten, aber wenn wir es nicht auch tun?

Gott hat uns Hände und Füße, Augen und Herz gegeben, Sinne und Möglichkeiten: Das alles ist auch eine Herausforderung, Challenge, Aufgabe. Das ist nicht nur Zeit an sich, das ist meine Zeit, und die haben ich immer nur einmal, und zwar jetzt. Auch morgen wird sie ein Jetzt sein.

Manchmal freilich braucht man viel Ruhe, Stille, Nichtstun, auch über Stunden, über lange Zeit. Und manchmal sind wir auch dazu verdonnert, und dann kann es sein, dass daraus eine schwere Last wird.

In gewissem Maß jedoch braucht man täglich. Man darf müde sein. Gut ausgeschlafen bedeutet, ein aufgewecktes Bürschchen sein zu können.

Und dann ist es wieder einmal Zeit für dies oder jenes.

Wofür ist jetzt Zeit?

Und da meine ich nicht nur heute, sondern auch diese Woche, und noch ganz anders für unsere Welt?

Mit Bange verfolgen wir Nachrichten aus der Ukraine. Das ist dort gerade ein überaus grausames Spiel mit der Zeit. Große Angst wird es dort geben. Kein politisches Gespräch darf verpasst werden. Unser Psalmvers spricht von Feinden. Feinde gehören bei Menschen nicht zur Schöpfung: Menschen werden einander zu Feinden, meist werden sie auch dazu gemacht.

Mögen sich in der Ukraine Frieden und gegenseitiges Wohlwollen durchsetzen.

Es gibt vieles, worauf wir uns freuen, aber auch vieles, was wir fürchten.

Was sagt Gott dazu, von dem wir glauben, er sei Liebe, er gebiete uns Freundlichkeit und Nächstenliebe? Er will nicht, dass Menschen einander belügen oder töten, Gewalt anwenden und auf die Macht der mordenden und verletzenden Waffen trauen, der eigenen Logik mehr vertrauen, als aufeinander zu hören.

„Lass leuchten, Gott, dein Antlitz über deinem Knecht; hilf mir durch deine Güte!“

So ein Satz aus den Psalmen ist nicht richtig oder falsch. Er geschieht als Gebet. Und worum da gebeten wird, ist auch ein Geschehen. Es soll nicht nur frommer Wunsch bleiben.

Segen ist nicht ein Status des Wohlstands, abgesichert und verlässlich wie Privilegien. Segen ist ein Geschehen, das an Gott gebunden ist. Es geht um Gottes mir geschehende Güte. Das ist Gottes Name: Ich bin der, der ich dir, euch sein werde.

Er ist also weder eine wissenschaftliche Hypothese, so dass man über Gottes Existenz debattieren könnte, noch ist er das Schicksal, das, was einfach mal geschieht, und wir können an diesem Gesetz nicht rütteln.

Liebe Gemeinde!

Unser Glaube nimmt uns als freie Menschen. Aus der Geborgenheit von Gottes Händen heraus wagen wir uns in die Welt und gehen davon aus, dass wir eine Zeit haben, in der wir etwas bewirken, verändern können. Dafür hat uns Gott Wille und Herz gegeben.

Und so mögen wir unsere Zeit auch als Möglichkeit begreifen. Kommt sie uns aus Gottes Hand, dann sehe ich darin auch eine bestimmte Herausforderung, ein Vertrauen mir gegenüber. Gott gibt mir eine Zeit, weil er will, dass ich es gut werden lasse, so weit es in meinen Möglichkeiten liegt. Er hat uns nicht nur das nackte Leben, sondern auch Gebot gegeben.

Ich kann die Welt nicht retten, bin kein Superman, kann daran gemessen kaum etwas Besonderes bewirken.

Aber was ich kann, ist dennoch viel.

Es gehört auch dazu, was ich lieber nicht tue.

Das haben wir ja wohl alle hoffentlich gelernt in den Zeiten von Luxus, Umweltzerstörung und Pandemie: Es gilt sehr viel nicht zu tun. Vieles muss, sollte man lassen. Negativ ist positiv.

Aber es gilt auch, seine Zeiten nicht zu verschlafen.

Wir müssen aufeinander zugehen, einander die Hände reichen, einander anlächeln, in die Arme nehmen, Nähe nicht nur theoretisch zeigen. Und wenn man das wegen der Pandemie nicht im direkten Sinn sollte, dann im tieferen Sinn und mit anderen Mitteln doch und unbedingt und gerade jetzt.

Das, was die Kirchentage spielen mit ihren Debatten, gedanklichen Auseinandersetzungen, mit der vielen Musik und den Begegnungen, wofür sie eine besondere Zeit organisieren, das alles gehört in das gesellschaftliche Leben überhaupt. Auch hier und jetzt schon, nicht erst 2023 sollten wir miteinander über Gott und die Welt reden, uns ernsthafte Gedanken über das machen, was zu tun oder zu lassen ist. Man kann Leben nicht verschieben.

Ein Spiel mit der Zeit sind auch Geschichten. Sie erzählen von einst, haben fiktive Zeit mit vorher und nachher, und wie sich etwas verändert.

Zu unserem Spruch von der Zeit in Gottes Händen passt ein jüdisches Märchen, das ich uns noch kurz erzählen will:

Ein armes Ehepaar war kurz vorm Verzagen. Ihnen ging das tägliche Brot aus. Was sollten sie noch den Kindern geben? Keine Arbeit war zu finden, das Leben hatte sich gegen sie verschworen. Wieder einmal ging der Mann zum Markt, um das Unmögliche zu finden.

Da begegnete ihm Elia, Gottes Wundermann in der Gestalt eines kräftigen jungen Mannes. Sie kamen ins Gespräch und Elia sagte ihm: Verkaufe mich als Sklaven. Ich dich? Wir sehen aus, als wäre ich dein Sklave und nicht umgekehrt, du stark und schön, ich arm und abgerissen, gab der Arme zu bedenken. Verkaufe mich, beharrte Elia. Und von dem Geld dann gib mir einen Dinar ab.

Und so geschah es. Ein Beamter des Königs kaufte Elia als Sklaven und zahlte 80 Dinar, weit mehr als gewöhnlich. Einen Dinar davon gab der Arme an Elia, der hielt das Geldstück kurz in seiner Hand und gab es ihm dann sogleich zurück und sprach: Bewahre diesen einen, und deine Not wird beendet sein.

So geschah es. Elia war so gerecht, dass es den König nicht gereute, so viel Geld für den einen Sklaven bezahlt zu haben. Elia sorgte dafür, dass Engel ihm den gewünschten Palast in einer einzigen Nacht errichteten.

Und verschwand Elia, nicht vom Erdboden, sondern vom Himmel verschluckt: Das große Wunder.

Der Arme aber mit seiner Familie litt hinfort keine Not mehr. Den einen Dinar aus der Hand des Elia bewahrte er und gab ihn niemals aus. Und irgendwann begriff er: Der seltsame und großzügige Fremde muss wohl Elia gewesen sein. Unsere Zeit aus Gottes Hand.

Liebe Gemeinde!

Der eigentlich Beschenkte in der Geschichte war nicht der König mit seinem großen Palast, sondern diese arme Familie, die von nun an hatte, was sie eben gerade brauchte. Es war ein fortlaufendes Geschenk, wie unser Leben, wie unser täglich Brot. Den einen Dinar aus Elias Hand brauchten sie niemals ausgeben. Und so bitten auch wir ums tägliche Brot und haben unseren Glauben, dass Gott uns bewahren möge. Der Glaube mag uns sein, wie jener Dinar aus Elias Hand: Uns geschenkt und anvertraut. Doch an keinem Tag sollten wir denken, dass wir die Bitte um das tägliche Brot nicht nötig hätten.

Und wenn wir es dann wieder haben, dann sollten wir auch tun und lassen, was Gott uns gebietet. Tag für Tag, dankbar unser Leben lang. Amen.